Und danach

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 21

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-448890

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nocturne

Der Meister Tod macht seine Rund'
Mit scharfer Sens' und Feuerbrand, —
Er geht, seit uns der Krieg ward kund,
Manch langen Tag schon durch das Land.

Kanonen donnern laut im Chor
Und Bomben krachen durch die Luft;
Der Menschheit schönster Jugendflor
Ruht tausendfach in Todesgruft.

Die ganze Welt ein Feuermeer,
Von Leid und Trümmern übersät;
Nur Menschenelend, ringsumher,
So weit ein irdisch Auge späht.

Das deutet Jammer allzumal,
Vom Hüttchen bis zu Thrones Pracht;
Es dringt kein lichter Hoffnungsstrahl
Durch all die finstere Kriegesnacht.

Stumm geht der Genius der Welt,
— Sein Blick ist starr und kalt wie Erz —
Mit schwerem Schritt durchs Leichenfeld,
Bei seinem Anblick bangt das Herz,

Das immer hofft und — immer irrt;
Er bringt nicht frohe Botschaft mit,
Es braust der Sturm, die Waffe klirrt
Und auf der Flur verhallt sein Tritt.

Und wieder geht ein süßer Traum
Der ganzen Welt ins Nichts dahin,
Noch dunkler wird's im Erdenraum,
Den alle guten Geister fliehn.

O Nacht, dem Hoffenden so lang!
Wir zählen deiner Stunden Schlag,
O künd' uns bald mit frohem Klang
Den heißersehnten Friedenstag! J. S. B.

Bescheidenheit

Bei all dem großen Jammer und Leid, das rings unser Land umgibt, gefallen sich doch unzählige unserer Schweizerbürger, über die gegenwärtige Teuerung der Lebenshaltung, über die Verkehrshemmnisse, wie über alle die leidigen Ursachen unserer Einschränkungen im Staats- wie Haushalte, immer das große Wort zu führen und darauf los zu schimpfen; wenn wir auch dem Geschicke dankbar sein dürfen, weil es unser Land noch so glimpflich durch all die Fährnisse und Wirren hindurchgleiten läßt. Aber geschimpft muß doch werden, obgleich wir Schweizer doch das genügsamste Volk sind, — wie so? Na, wir sind doch **mit gar nichts zufrieden!** B.

Trübe Sachen

Traurig, wenn wer eine liebt,
Welche Lieb' nicht wiedergibt.
Trauriger, wenn wem sein Geld
Stets durch's Loch der Tasche fällt.
Allertraurigst, kann ein Wicht
Eines nur und dieses nicht. Hk.

Und dennoch

Jung spricht Hans in hohem Mut:
„Was ich will, das will ich gut.
Was ich will, das will ich ganz
Und in seinem schönsten Glanz.
In der Heimat, in der Fremde
Trag' ich kein geflicktes Hemde,
Nein, solch' Hemde trag' ich nicht!"
Aber langsam, mit den Jahren
Wird auch Hans dann schon erfahren,
Wie es steht mit solchem „ganz",
Mit dem Guten, mit dem Glanz.
In der Heimat, in der Fremde
Trägt er kein geflicktes Hemde,
Aber Liebe, Glaube, Hoffen,
Alles, alles abgeschlossen.
Was nur mag sein Aug' erblicken,
Alles schon voll argen Flicken,
Und der Hans, er trägt es doch! Hk.

Phantasia rusticana

Der Joggelibuur liegt krank zu Bett. Diesmal hat es ihn ganz gehörig gepackt und das Fieber hat den robusten Mann tüchtig herumgeschüttelt. Jetzt geht es aber wieder ordentlich.

Der Doktor ist eben da und frägt die Bäuerin über den Verlauf der letzten Nacht.

„He, er hät wieder ordeli möge schlafe," meint die Annabethi.

„„Hat er gar kein Fieber mehr gehabt?""

„Fieber? Nei, ich glaub es nüd."

„„Soso, habt Ihr nicht gemerkt, ob er phantasiert hat?""

„Wie meinet er, Herr Tokter?"

„„Ob er nicht hie und da phantasiert hat?""

„G'phantasiert? Nei, ich dänk es nüd — aber doch — woll, woll, Herr Tokter, drümol hät er use müese, aber es ischt immer nur ganz wenig und e chly dünn cho!" — B.

Gib niemals ganz dich aus

Bist du ein Mensch mit hellem Kopf,
Gescheidt im höchsten Grad,
So spiele niemals ganz dich aus,
Das ist ein guter Rat.
Behalte noch als letzten Trumpf
Von der Gescheitheit was zurück,
Das bringt vielleicht zur rechten Zeit
Dir noch das höchste Glück.

Und bist ein großer Dummkopf du,
So halt' es ebenso,
Spiel' nie die ganze Dummheit aus,
Du bist dereinst noch froh.
Und du erringest dir das Glück,
Wenn du zur rechten Frist
Dich dümmer stellen kannst, als du
Stets sonst gewesen bist.

Josef Wiß-Stäheli.

Epigramme von Dr. Faust

Keine Satire zu schreiben ist schwer,
Sprach Juvenal. Das Wort wird bleiben,
Aber nun denkt sich der und der,
Es sei leicht, Satiren zu schreiben.

Wer nie Vertrauen schenken konnt',
Ist immer auf des Verrates Fährte,
Und sei das Mädchen auch noch so blond,
Stets sieht doch schwarz der Beklagenswerte.

Als ich zum erstenmal dich geschaut,
Da hab' ich meinen Augen nicht getraut,
Denn du bist schön als wie der Sonne Licht,
Und ach, nun trau' ich deinen Augen nicht.

Das Lesen ist so ennuyant,
Worüber mancher Redakteur schon grollte,
Wie wär' das Redigieren amüsant,
Wenn künftig jeder Dilettant
Direkt in den Papierkorb sprechen wollte.

Geflügelte Worte

„Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort!" sagte der Herr Professor, als der Examinand nicht mehr weiter wußte.

„Daher jene Tränen!" spottete Herr Grob, als seine Frau Zwiebeln schälte.

„Es wächst der Mensch mit seinen größeren Zwecken!" meinte der Schuster Pechmann und machte die Absätze noch höher.

„Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!" deklamierte der Schelm, als er aus fremdem Garten die größten Rettiche stahl.

„Da steh' ich, ein entlaubter Stamm!" jammerte Herr Wamperl, als ihm ein Windstoß Hut und Perücke entführte.

„Herrlich, etwas dunkel zwar!" sagte der Sträfling, als man ihn in die Dunkelzelle einschloß.

„Die Zeit ist aus den Fugen!" rief der ungeschickte Aufwärter, als er die Stockuhr zu Boden fallen ließ.

„Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen!" meinte der Studiosus, als der Manichäer ihm denselben präsentierte. B.

☛ **Zur Notiz.** Um Verspätungen zu vermeiden, sind Zusendungen für dieses Blatt nicht an persönliche Adressen zu richten, sondern an die Redaktion oder an den Verlag.

Einzelnummern des „Nebelspalter" zu 30 Cts.
können in den Buchhandlungen und Kiosks bezogen werden.